Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Die Eissegeldroschke

mit Hilfsmotor ist die Erfindung eines gescheiten Berliners, der damit bei guten Eisverhältnissen auf dem Müggelsee (östl. Berlin) sicherlich glänzende Geschäfte macht Dt. Presse-Photo-Zentr.

N



Die Konferenz der Vertreter der deutschen Länder fand in der Reichskanzlei im historischen Saal des Berliner Kongresses (1878) statt. Mit der weiteren Durcharbeitung der verschiedenen Vorschläge zur Neuordnung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern und zur Erzielung von Ersparnissen in der Verwaltung wurden zwei Ausschüsse beauftragt. Übereinstimmend wurde festgestellt, daß die Weimarer Verfassung reformbedürftig sei. Teilnehmer der Konferenz: 1. Bayerischer Innenminister Stützel, 2. Staatssekretär Dr. Zweigert (Reichsinnenministerium), 3. Bayerischer Ministerpräsident Held, 4. Staatssekretär Dr. Joel (Reichsjustizministerium), 5 Sparkommissar Dr. Saemisch, 6. Staatssekretär Dr. Popitz (Reichsfinanzministerium), 7. Reichsfinanzminister Dr. Köhler, 8. Reichsjustizminister Exzellenz Hergt, 9. Reichspressechef Ministerialdirektor Dr. Zechlin, 10. Reichskanzler Dr. Marx, 11. Staatssekretär Dr. Pünder (Reichskanzlei), 12. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, 13. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius, 14. Preuß. Ministerpräsident Dr. Braun, 15. Preuß. Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff, 16. Preuß. Innenminister Grzynski, 17. Staatssekretär Dr. Abbegg (Preuß. Innenministerium), 18. Bürgermeister Petersen, Hamburg Fotoaktuell



Generalleutnant a. D. Wilhelm Groener, ein geborener Württemberger, wurde zum Reichswehrminister ernannt. Er ist bekannt durch seine Tätigkeit als Chef des Feldeisenbahnwesens während der ersten Kriegsjahre. Später war er Chef des Kriegsamtes. Als General Ludendorff Ende Oktober 1918 ausschied, trat Groener an seine Stelle als Erster Generalquartiermeister. Auch damals war sein nächster Mitarbeiter der heutige Chef der Heeresleitung, General Heye. Von 1920 bis 1923 leitete Groener das Reichsverkehrsministerium Berl. Ill. G.

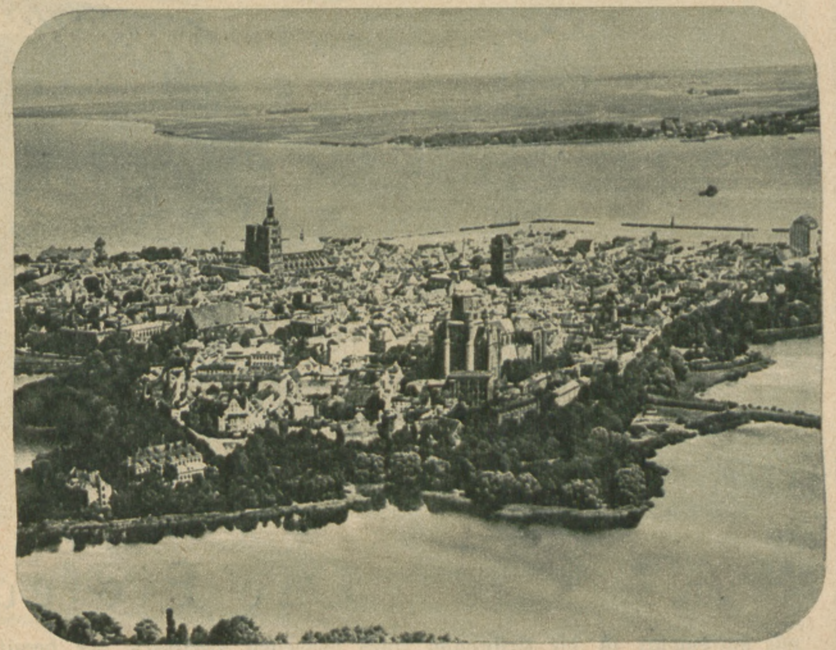


Die Ostfront des Augsburger Rathauses, eines berühmten Renaissancebaues aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, wurde neu wiederhergestellt Hoefle



Ein eigenartiges Gefallenen-Denkmal ist das am Meeresstrand aufgebaute Warnemünder Ehrenmal. Die vier Klinkerziegel-Säulen stellen die vier Kriegsjahre dar





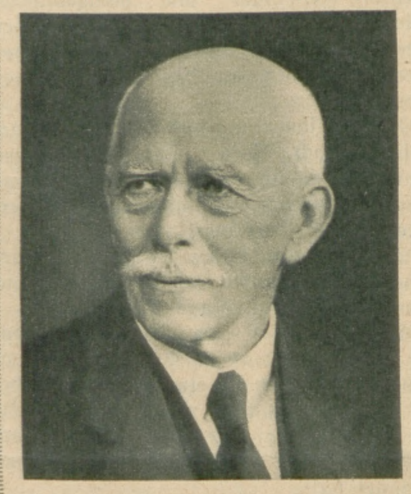
Die Stadt Stralsund feiert in diesem Jahre die Erinnerung an die vor 300 Jahren erfolgreich durchgeführte Verteidigung der Stadt gegen Wallensteins Heer. — Links: Die Belagerung, nach einem alten Stich. — Rechts: Blick auf das heutige Stralsund Photothek



Den Kampf um die Bayerische Eishockeymeisterschaft, der auf dem Rießersee bei Garmisch-Partenkirchen ausgespielt wurde, gewann der mehrfache deutsche Meister S. C. Rießersee in der Endrunde mit 2:1 gegen den Sportclub Füssen. — Ein harter Kampf vor dem Tor der Füssener Witzmann, München



Wie eine bei Tauwetter aufgeweichte Bobbahn für die Meisterschaftsrennen neu wiederhergerichtet wird. Der Untergrund wird aus säuberlich zurechtgesägten Eisblöcken gebaut. Darüber kommt die Schneebahn Photothek



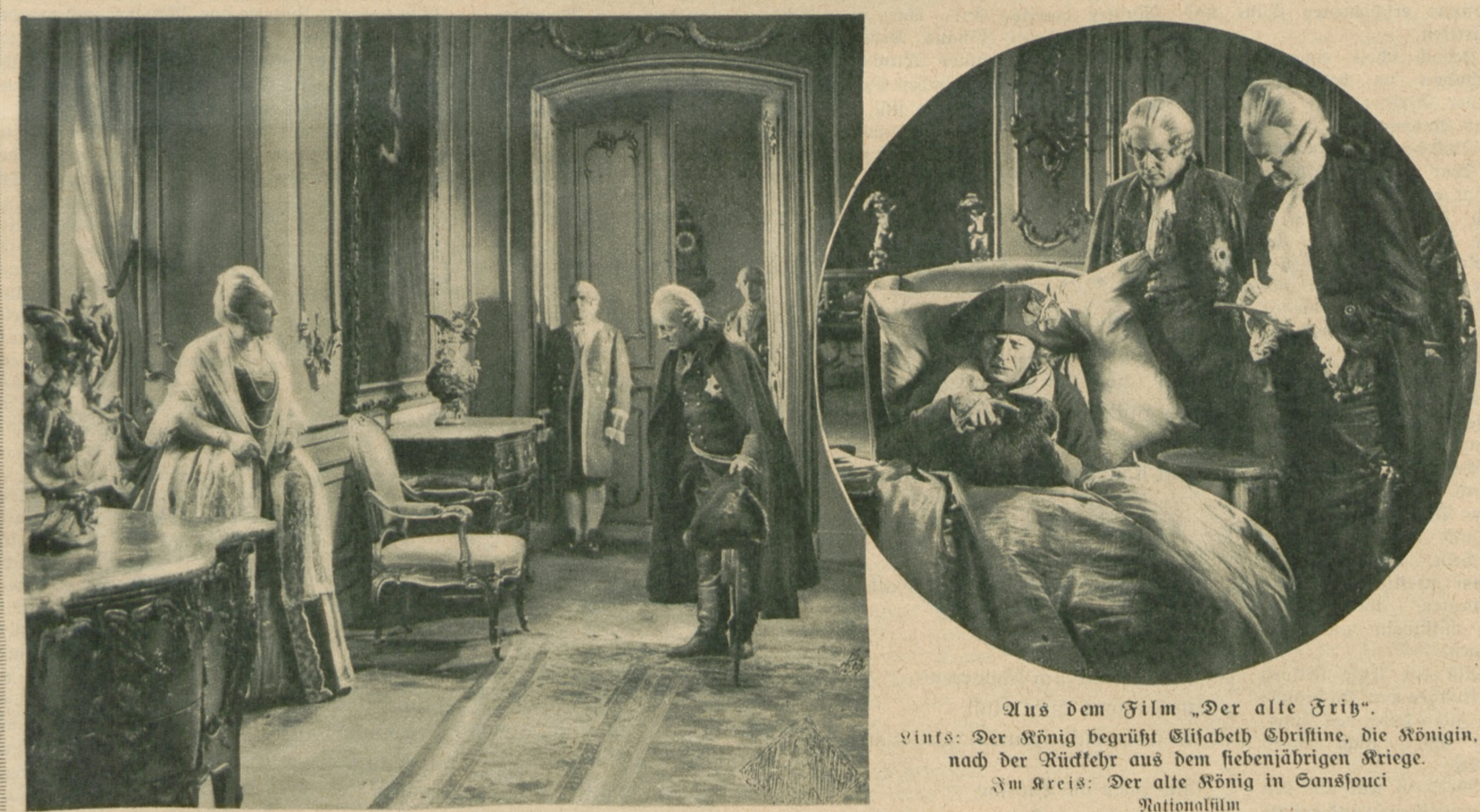
Geheimrat Professor Dr. Johannes Rehmke, der Begründer der grundwissenschaftlichen Philosophie, lange Jahre Ordinarius der Philosophie an der Universität Greifswald, feiert in Marburg an der Lahn am 1. Februar seinen 80. Geburtstag



Zeitungsverleger und Buchdruckereibesitzer Robert Birkner in Apolda wurde von der Universität Halle bei der Reichsgründungsfeier mit der höchsten Ehrung, der Ehrenmitgliedschaft der Universität, ausgezeichnet



Die Frau des Buchhalters Derner in Beuthen (Oberschlesien) hat vier Mädchen das Leben geschenkt. Die Kinder wiegen zwar jedes nur drei Pfund, sind aber gesund und wohl. Welch eine Fülle von Sorge und Mühe bedeutet es für eine Mutter, vier solcher Kleinen aufzuziehen! Dtsche. Presse Photo Zentrale



Aus dem Film „Der alte Fritz".
Links: Der König begrüßt Elisabeth Christine, die Königin, nach der Rückkehr aus dem siebenjährigen Kriege.
Im Kreis: Der alte König in Sanssouci
Nationalfilm

Vom Wiener Franzl

Skizze von Stephan Georgi

Der laue ungarische Sommerwind strich durch die Bäume, in derem Schatten übermütig-hell ein munterer Bach dahinfloß.

Am Ufer, auf einem großen, massigen Stein saß einer, der hatte einen grünen Frack an, trug eine Brille, hatte dunkles, vom Winde zerzaustes Haar und ein weiches, gutmütiges Gesicht. Ein zerknittertes Stück Papier lag auf seinen Knien; er schrieb eine Weile darauf, blickte dann wieder sinnend hinauf zu den Baumwipfeln, dann wieder wie aufhorchend, forschend auf die kleinen dahineilenden Wellen und wiegte dabei so melodiös den Kopf, als gäbe es ringsum nichts weiter als Musik.

Noten auf Noten reihten sich auf dem Papier aneinander, dann kam ein dicker Strich darunter und als Überschrift die Worte: Bächlein, lass' dein Rauschen sein!

Franz Schubert hatte eines seiner wundersamen Lieder vollendet. . . . Langsam stand er auf, legte die Hände auf den Rücken und ging dem Wege zu, der nach dem Gute Zeleß führte. Er war so voll überströmender Melodien, daß er gar nicht merkte, als der Himmel dunkler und der Wind stärker wurde.

Erst bei einem heftigen Windstoß blickte er auf, sah die drohend heranziehenden Wolken, sah die Baumwipfel, die sich unter dem Druck des Windes ächzend bogen, und wurde auf einmal ernst und nachdenklich.

Irgendein plötzlicher Gedanke war ihm gekommen, der ihn stehen bleiben ließ. An einen Baum gelehnt, starrte er sinnend empor in das Wüten und Toben. An Wien dachte er dabei; an einen Großen, Unerreichbaren, der jedes Toben der Elemente zu seinem Lieblingstummelplatz erwählte: an Beethoven.

„Der Große! Der Göttliche!" flüsterte er leise. „Niemand wird jemals heranreichen an seinen Königsthron. Wir sind ja alle nur seine Diener — auch ich."

Lange Zeit noch hatte Schubert an jenem Baume gestanden und kam dann endlich völlig eingeregnet in Zeleß an.

Graf Esterhazy, bei dem er dort als Hausmusiker für das erkleckliche Honorar von zwei Gulden angestellt war, machte ihm ob seines langen Ausbleibens Vorwürfe und wies darauf hin, daß die zu dem geplanten Konzert erschienenen Gäste und Musiker bereits warteten.

Jedoch schon eine halbe Stunde später stand Schubert im hell erleuchteten Saale im Kreise seiner Musiker und schlug mit dem Taktstock auf das Notenpult.

Und dann begann es! Musik von Franzl Schubert!

War es nicht, als spräche der Frühling selbst? War es nicht, als reckten sich duftige Blumen in die Höhe, zitternd ihre Kelche öffnend? Und die Herzen gingen auf, öffneten sich, um jeden, jeden dieser Töne zu erfassen.

Franzl Schubert hatte das Haupt leicht zurückgelegt und lauschte mit feinem Ohr in das kleine Orchester hinein. So träumend, so sinnend blickten seine Augen, und um den Mund lag ein dünnes Lächeln, bei dem sich, kaum merklich die Lippen bewegten, als wollten sie mitjubeln und mitklagen.

Als der letzte Akkord verklungen war, da brauste ein Jubel durch das Haus, der schier nicht enden wollte.

Esterhazy trat auf den Komponisten zu und drückte ihm anerkennend die Hand. „Ich hätte eine Bitte, Freund Schubert. Ein Stück aus Ihrer H-moll-Symphonie!" — „Mit den wenigen Musikern?" wollte Schubert einwenden, aber er gab auf nochmaliges Bitten des Grafen nach. Oder war es noch etwas anderes, das ihn zum Nachgeben zwang? Waren es vielleicht die Augen der jungen Komtesse Karoline?

Der erste Satz der H-moll-Symphonie erklang. Welch ein magisch-romantischer Zauber lag darin! Welch ein zarter Gesang über dem ruhigen Gemurmel! Dieses sehnsüchtige Mollthema, dieser bunte, bewegliche Melodienstrom, der bei aller Kraft so schimmernd, so hell und klar ist; diese Innigkeit ruhigen Glücks, eingehüllt in bezaubernde Klangschönheit.



„Schubert im Kreise seiner Intimen" / Nach dem Gemälde von C. Röhling
Mit Genehmigung der Photogr. Gesellschaft, Berlin

Als das Konzertprogramm, das der Graf selbst noch durch einige Baritongesänge erweitert hatte, zu Ende war, ging Schubert langsam zur Veranda hinaus. Drüben am Waldessaume lugte, als altes, stilles Wunder, der aufsteigende Mond hervor; von der hohen Esche herab tönte das Zirpen einer Zikade.

Ganz still, ganz andächtig stand Schubert da, und mehr und mehr stieg in ihm das Gefühl der Einsamkeit und Glücksverlassenheit auf. — „Ich glaube, das Glück ist immer nur dort, wo ich nicht bin!"

An sein bisheriges Leben dachte er und senkte langsam den Kopf. Immer der graue ernüchternde Kampf mit dem Alltag. Wie oft schon hatte er es versucht, eine feste Anstellung zu erhalten, die ihm Sorgenfreiheit gewährte; aber nichts war ihm gelungen. Und hier bei den Esterhazys? Der Graf war roh, die Gräfin stolz, nur die kleine Komtesse — ja, das war es ja eben — das Karolinerl! Aber worauf hoffte er denn überhaupt? Warum ging er nicht auf und davon? Aus allen seinen Liedern klang das Sehnen nach Liebe — und nie hatte er sie gefunden. Ein paarmal wohl hatte sie lockend neben ihm gestanden, hatte ihn gestreift, aber dann, wenn er all seine zurückhaltende Schüchternheit endlich übermannt hatte, dann war es zu spät.

Und doch tummelte er sich von Zeit zu Zeit so gern im lachenden Leben umher. Im lachenden Wien!

Es war eine schöne Zeit im schönen Wien. Trotz des grauen Alltags, trotz der Armut. Er dachte zurück an den frohen, treuen Freundeskreis. An Schober, den Lebenslustigen, Stürmenden, mit dem er zusammen gewohnt und unbekümmert in den Tag hineingelebt hatte; an Schwind, den jungen Maler, der die stille Naturfreude mitfühlend mit ihm geteilt hatte; an Vogl, den ernsten, selbstbewußten Sänger, der ein ebenso vielseitiger wie hochgebildeter Künstler war; an Bauernfeld den Spottvogel; an Mayrhofer, den „wilden Verfasser", und an den guten, treuen Kupelwieser.

Und in ihm klang und sang es: „Nach Wien! Nach Wien!" Aber dazwischen läutete noch ein anderes Glöckchen, das war unermüdlich und klang immer wieder: „Karolinerl! Karolinerl!"

Langsam ging er wieder in den Saal hinein. Dort hinten in der Ecke saß sie, ganz allein – das junge Komtesserl.

Er ging auf sie zu. Aber als er vor ihr stand, da war es wieder vorbei mit seinem Mut. Ob sie etwas ahnte? Aber sie ließ sich nichts merken und neckte ihn damit, daß er ihr bisher noch nicht eine einzige seiner Arbeiten zugeeignet hätte.

Da tat Franzl abermals einen tiefen Seufzer und sah sie mit seinen gutmütigen Augen treuherzig an. „Wozu denn?" sagte er. „Ihnen ist ja ohnehin alles von mir gewidmet!"

Dann trat er einen Schritt näher.

„Karolinerl — —!"

„Man kommt!" flüsterte das Mädchen und wandte sich der Mutter zu.

Schubert sah ihr sinnend nach, sah auf den jungen Offizier, mit dem sie tanzte, und sah die Orden an seiner Brust. — Da senkte er den Kopf.

„Ein Aff', ein narrischer, war ich! Was bild' ich mir denn ein? So ein Musikant, so ein armer, der paßt nicht gut zum Komtesserl! Wie sagte der gute Vogl immer zu mir? Mußt's abschütteln, Franzl, — mußt's abschütteln! Ja, das hab' ich bisher immer tun müssen, tu's auch jetzt und werd's wohl tun müssen, so lang' ich leb'. — — Abschütteln, immer abschütteln!" sagte er leise vor sich hin und ging langsam hinaus.

Der Abend war zu Ende, die Gäste waren fort. Und als über Zeleß bereits stille nächtliche Ruhe lag, saß Franzl Schubert noch immer über sein Papier gebeugt und schrieb und schrieb. Dann, als er fertig war, stellte er die noch feuchten Noten vor sich auf das Klavier und spielte ganz leise, um niemand im Hause zu stören. Und leise sang er dazu: „Nicht klagen! Nicht klagen! Was dir bestimmt, mußt du ertragen. . . ."

Die alte Schwarzwälderuhr

Sie hängt an der Wand
und schlägt nun nicht mehr
und schaut mit altem Gesichte
auf mich und die Jugend,
die um mich her — —
still hängen die schweren Gewichte.

In ihrem Schwarzwäldergehäuse
schon lang
lud sich der Holzwurm zu Gaste.
Er klopfte — — sie tickte,
sie tickte voll Hast
und gönnte sich schnarrend
und rufend nicht Rast,
weil das Ticken zum Klopfen nicht paßte.

Sie tickte die Stunde,
er pochte den Tod.

Nun schwieg sie,
wie Herzen versagen,
die müde geworden an Erdennot,
die müde geworden vom Tragen.

Sie hängt an der Wand
und schlägt nun nicht mehr
und schaut mit altem Gesichte
auf mich und die Jugend,
die um mich her — —
still hängen ihre Gewichte.

Nun mag sie ruhen dort an der Wand,
braucht nicht künden mehr flüchtige Stunden.
Mir ist sie Erinnerung, freundliches Band
zwischen dem Heut und dem Jugendland
bis auch ich, wie sie, Ruhe gefunden.

Otto Boettger-Seni

Adalbert Stifter

Zu seinem 60. Todestage am 28. Januar





Oben: In den Bergen des Böhmerwaldes ✡ Im Oval: Die Arberkoppe

Als Kind eines schlichten Leinewebers wurde Stifter 1805 in Oberplan im Böhmerwald geboren. Im Kreise arbeitsschwerer, wortkarger Menschen wuchs der Knabe auf. Er sah am Webstuhl sich Faden um Faden in langsamer, mühevoller und geduldiger Arbeit zum Gewebe verdichten. Er sah einen Holzlöffel an langen Winterabenden am Herdfeuer entstehen. Viele Male drehte ihn die harte Hand unter dem Schnitzmesser; lange konnte man ihn dann in die Suppe tauchen. Der Wald gab das Holz für die Wiege, der Wald gab das Holz für den Sarg, er gab es für Bett und Tisch, für den Viehtrog im Stall, für das Kreuz an der Wand. — Der Schnee kam. Tage und Nächte lang nichts als Schnee. Der Wald schwieg. Föhnwind sprang ins Tal, aufwachte der Wald. Er rauschte, rieselte, wogte, jubilierte und sang mit tausend und abertausend Wipfeln, Quellen, Bächen und Vogelstimmen. Blumen kamen, Blumen gingen. Moos hing sich an die grauen Stämme. Eintönig hallten die Axtschläge im Walde. — — Das Kind saß über den Wurzeln. Es sah an dem Stamm hinauf in die Krone. Es sah die Sonnenstrahlen mählich ins Dämmergrün eindringen, hier ein Moos, dort einen Pilz aufleuchten. Aufmerksam beobachtete es, wie Tierlein am Boden Lasten schleppten, die dreimal so groß wie sie selbst waren, schaute der Spinne zu, wie sie ihr zartes Gewebe zwischen den glänzenden Beeren der Brombeerbüsche aufhing. Und der Wald mit seinem geheimnisvollen Weben spann das Herz des Jungen ein, das allem Wunderbaren staunend, unschuldsvoll und willig hingegebene Herz. — Langsam wuchs der Knabe unter den Bäumen. Langsam trat der Knabe zwischen den Stämmen hervor auf die Heide. Und verließ den Wald, dann die Heide, ging den fernen, den blauen Linien der Berge entgegen. Grat um Grat erstieg der Jüngling. Auf dem Gipfel stand der Mann und schaute hinab in die Ebene. Sein Auge folgte dem Lauf der Donau. —

Und dann war er in der großen, frohen Kaiserstadt, war in Wien. Was das Herz empfunden hatte, das wollte der Kopf jetzt wissen. Stifter studierte Naturwissenschaft. Die stille Gründlichkeit seines Wesens ließ ihn ein ernstes, gediegenes Wissen erwerben, das in der ruhmlosen Stellung eines Hauslehrers dem Leben diente. Stifter wurde Oberschulrat in Linz und Inspektor der Volksschulen in Oberösterreich. — Aber das Herz blieb im Walde. Ohne Sturm und Drang, mit der stillen Naturnotwendigkeit quellenden Lebens entstanden im reifen Mannesalter „Die Studien“, „Bunte Steine“, „Nachsommer“ und „Witiko“.

Im Alter von Krankheit gequält, soll dieser fast nie Leidenschaftliche in einem jähen Anfall geistiger Umnachtung Hand an sich gelegt haben und so in die große Stille eingegangen sein. Wer will die Gründe kennen? Wer seine Bücher lange gelesen hat, wird unter der scheinbar sanften Oberfläche eine glühende Kraft gespürt haben. Sind es nicht die am straffsten gespannten Saiten, die am edelsten klingen, aber auch am leichtesten reißen?

Immer habe ich mir den Zauber zu erklären versucht, den Stifters Bücher seit der frühesten Kindheit auf mich ausübten. Eines Tages fiel mir auf, daß ich sie bei beginnender Krankheit wie eine Arznei neben mein Bett gestellt hatte, — ganz ohne Willen. Und da wußte ich, daß ich immer in Zeiten großer Müdigkeit und Abspannung Stifter gesucht und daß sich dann auf meine heiße Stirn die stille, kühle Mutterhand besänftigend gelegt hatte. Nach kurzer Zeit vergaß ich, was mich quälte. Ich las im „Hochwald“:

„Mir ist, als wäre ich ein anderer, als wäre draußen nicht der Sturm und die Verwüstung, sondern wie hier die stille warme Herbstsonne. Siehe, die Steinwand schaut festlich flimmernd auf mich nieder, der Ahorn läßt Zeit um Zeit ein Blatt fallen, dort zirpt die Herbstheuschrecke, die sanfte Luft vermag nicht einmal jene glänzenden Fäden zu zerreißen und die Wärme des Nachmittages sinkt zitternd längs dem grauen Gesteine nieder — — mir ist, als gäbe es gar kein Draußen, gar keine Menschen als die hier, die sich lieben und Unschuld lernen von der Unschuld des Waldes — — — lasse es mich noch einen Augenblick genießen; wer weiß, ob wieder ein solcher kommt“. —

Welch ein Gegensatz zu unserer heutigen schnell lebenden und schnell lesenden Zeit! In Stifters Büchern „geschieht“ sehr wenig, die Handlung ist niemals „spannend“, „atemraubend“, — im Gegenteil, sie entspannt und gibt Ruhe zum tiefen Atemholen. Und die „Helden?“ Sie sind für Menschen von heute geradezu aufregend „langweilig“. Ja, man ärgert sich über solche Menschen, die Zeit haben, stundenlang, tagelang Gräser, Käfer und Steine durch eine Lupe zu betrachten, die wochenlang im Gebirge umhersteigen, um „den“ Marmor für die Tischplatte ihres Hauses aus dem Gestein brechen zu lassen, die wie „Witiko“ Jahr um Jahr auf denselben Berg steigen und auf dieselben Wälder herab schauen. Menschen unserer Zeit, die in einer Viertelstunde Kino mehr zu „erleben“ scheinen als Stiftersche Menschen in Jahrzehnten! — Scheinen! — — —

Stifter hat einmal in seiner kühnen Einfachheit gesagt: „Kleines ist mir groß, Großes ist mir klein“.

So, nur so ist er zu verstehen. Seine Werke gleichen der köstlichen Dürerschen „Akelei“, jener Handzeichnung, die uns mit einem Stücklein Erde, einer Blume, einem Grashalm die ganze unmittelbare Lieblichkeit blühenden Lebens nahe bringt. Auch bei Stifter erleben wir in einer Rose den ganzen Sommer, in einem Stein das ganze Gebirge, in einer Frauengestalt alles an Liebe Wunderreiche.

In dieser strengen und keuschen Einfachheit, die sich jeder Übertreibung schämt, auf Wirkung und Ruhm verzichtet und dem allein dient, der dem Wald die Schönheit gab und dem Menschen das Wort, ihn zu verkünden, — in dieser Einfachheit liegt der ewige Wert von Stifters Werken.

Fridel Marie Kuhlmann



Stifters Geburtshaus in Oberplan



Albrecht Dürers „Akelei“

Dithmarscher Bauernstolz

Der Freiheitskampf der Dithmarscher Bauern gegen die Übermacht dänischer Fürsten hat die Bewunderung ihrer engeren und weiteren Volksgenossen bis in die Gegenwart hinein für sich gehabt. So wird die Erinnerung an die Schlacht bei Hemmingstedt auf der Dusenddüwelswarft vor mehr als vierhundert Jahren fortleben von Geschlecht zu Geschlecht. Auch heute noch ist der Dithmarscher auf seinem Marschhof ein kleiner König und Herr, und schon der Chronist Neolorus sagt von den Dithmarschern, daß sie „schölen Buren sin, et mögen woll wesen Herren“. Auch heute noch kommt das Herrische im dithmarscher Blut nicht zur Ruhe. Das im Kreistagssaal der alten Landeshauptstadt Dithmarschens, Meldorf, befindliche Gemälde von Professor Koch, Berlin, schildert die Schlacht von Hemmingstedt, die den Sieg für die Bauern brachte. Die Dithmarscher sollen ihre Schleusen geöffnet und die Deiche durchstochen haben, um somit die Nordsee, den „blanken Hans“, zum Bundesgenossen gegen das eindringende Dänenheer zu gewinnen. Dithmarschen blieb frei. 400 Jahre später hat das Land seinen Vorkämpfern auf der Dusenddüwelswarft ein Denkmal errichtet.

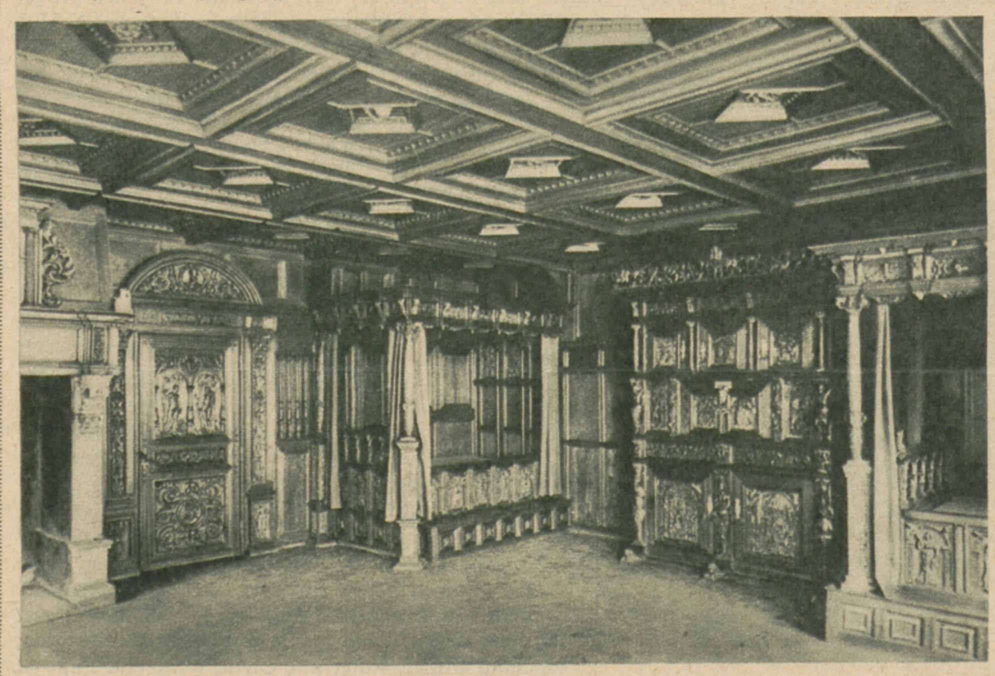


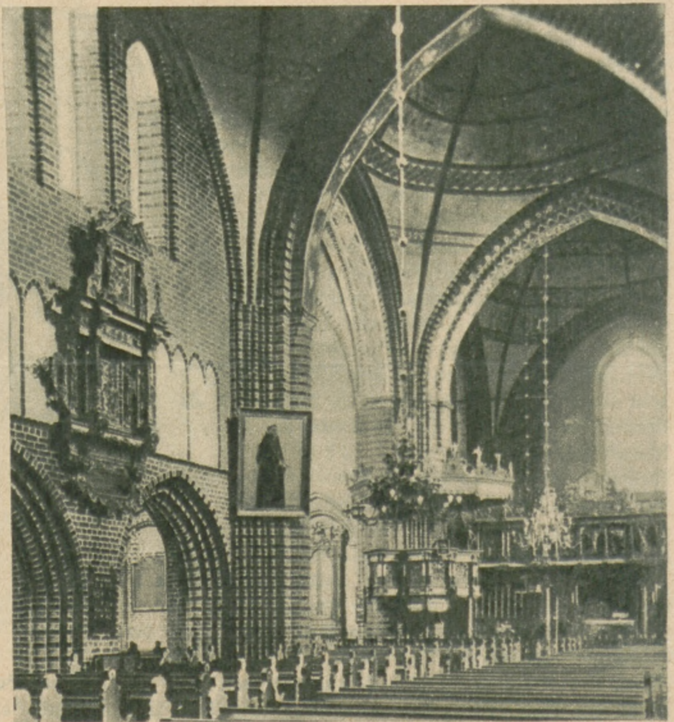
Die Schlacht bei Hemmingstedt im Jahre 1500 (nach dem im Kreistagssaal zu Meldorf befindlichen Gemälde von Professor Koch, Berlin). Links die berüchtigte Schwarze Garde des dänischen Junkers Sleutz; rechts Reimer von Wiemerstedt mit seinen Dithmarscher Bauern, die die Schlacht gewannen

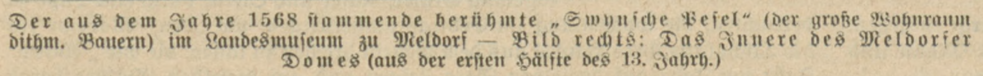
Noch viele andere Erinnerungen birgt die Geschichte Dithmarschens. Da ist das alte Pfarrhaus, in dem der erste evangelische Pfarrer, Nikolaus Boie der Jüngere, den edlen Glaubenszeugen Heinrich von Zütphen aufnahm. Zütphen starb — auf Verlangen der durch die Mönche aufgehetzten Masse — auf dem Scheiterhaufen zu Heide den Märtyrertod. Heute klappern im Pfarrhause die Handwebstühle der bekannten Dithmarscher Museumswerkstätten, deren Erzeugnisse in ganz Deutschland Verbreitung und Anerkennung finden. Der Dom zu Meldorf, die altehrwürdige Haupt- und Mutterkirche des Landes (aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh.) überrascht im Innern durch die Großartigkeit der Raumwirkung und den Reichtum seiner Ausgestaltung.

Mit besonderer Liebe hängt der Dithmarscher an seinem Landesmuseum, das als Einrichtung beider dithmarscher Kreise im Jahr 1872 begründet und in Meldorf untergebracht ist. Neben den mannigfachen Einrichtungs- und Gebrauchsgegenständen bäuerlichen und bürgerlichen Lebens sind die dithmarscher Bauernstuben des Meldorfer Museums von ganz besonderem Wert. Der bekannte Swynsche Pesel, die Staatsstube des ersten Landvogts im Norderteil, Markus Swyn, gilt als eines der hervorragendsten Beispiele niederdeutscher Holzschnitzkunst. — Meldorf selbst besitzt manch idyllischen Winkel und trauliche Straßen. Erwähnt sei der Südermarkt mit dem Voßschen Hause — dem Mönchshof aus Gustav Frenssens „Sandgräfin“ —, der Klosterhof und die Burgstraße mit dem Blick auf den Dom. Die Werke Gustav Frenssens, des Künders lebendiger Volkskraft des dithmarsischen Stammes, sind voll von Beziehungen zur alten Landeshauptstadt Meldorf.

Photos: Preß-Photo







Der aus dem Jahre 1568 stammende berühmte „Swynsche Pesel“ (der große Wohnraum dithm. Bauern) im Landesmuseum zu Meldorf — Bild rechts: Das Innere des Meldorfer Domes (aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh.)



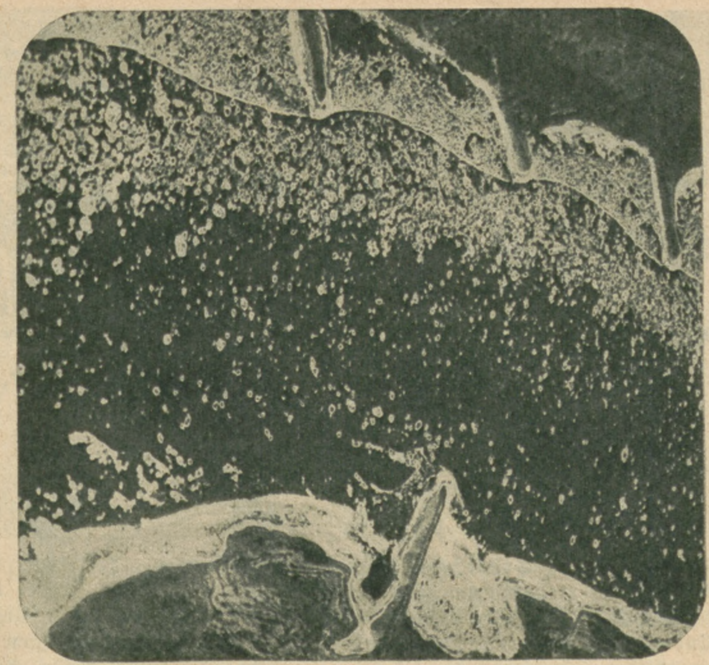
Alte Gasse in Meldorf mit Blick auf den Domturm



Das Dithmarscher Landesdenkmal auf der Dusenddüwelswarft



Das Ostegebiet zwischen Hamburg und Bremen hat wieder infolge des Tauwetters starke Überschwemmungsschäden erlitten — Preß-Photo



Ein Blick vom Flugzeug auf das Elbetreibeis bei Wittenberge. Das Bild erinnert an eine mikroskopische Aufnahme — Stöcker



Im Hamburger Hafen explodierte auf einer mit etwa 90 Fahrgästen besetzten Hafenbarkasse ein Benzintank. Ein Toter und 33 zum großen Teil Schwerverletzte fielen der Explosion zum Opfer. Ein weiterer großer Benzintank mit etwa 200 Liter Inhalt ist zwar ausgelaufen, aber glücklicherweise nicht explodiert — Schorer

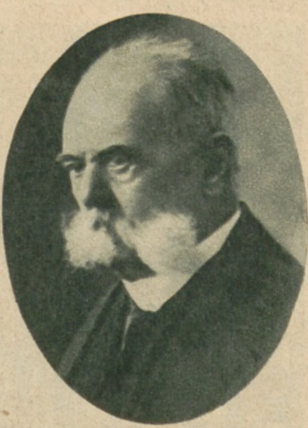


Hamburgs Erster Bürgermeister, Senatspräsident Dr. Carl Wilh. Petersen, feiert am 31. Januar seinen 60. Geburtstag — Wißmann

☆



Die Schriftstellerin Antonie Haupt (Frau Victorine Endler, Hannover) feierte vor kurzem ihren 75. Geburtstag. Sie hat eine große Anzahl meist geschichtlicher Novellen und Romane geschrieben, die zum Teil auf dem Boden ihrer Trierer Heimat, zum Teil in Niedersachsens Vorzeit spielen



Mit 70 Jahren das zweite Doktorexamen bestanden! Dr. phil. Küppers, der langjährige Chefredakteur der Bochumer Zeitung, promovierte mit einer Zusammenstellung über die Kriegsarbeit der Stadt Bochum 1914—1918 zum Dr. rer. pol. an der Universität Münster in Westfalen — Welt-Photo

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—an—ard—at—ber—chi—du—e—e—er—furt—gan—gar—gra—grod—hi—i—i—ke—le—le—mit—mo—nacht—no—pach—phie—ro—sem—se—ses—si—sig—sil—sti—ta—te—ter—ti—ti—to—tu—ve—wein—zei sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Goethes „Faust II" ergeben; „ch" gleich ein Buchstabe. Die Wörter bedeuten: 1. Romanheld von Rabelais, 2. Zögling, 3. Schlachtort in der Schweiz, 4. mitteldeutsche Stadt, 5. italien. Komponist, 6. Vogel, 7. Angehöriger eines Indianerstammes, 8. Edelmetall, 9. eine der Gesellschaftsinseln, 10. Gestalt aus dem Alten Testament, 11. Bewohner eines Erdteiles, 12. männlicher Vorname, 13. italienischer Wein, 14. Nachrichtenübermittlung, 15. Held der Artussage, 16. polnische Stadt, 17. Tageszeit. K. R.

Literarisches Versteckrätsel

F. v. W.

1. Der Kastellan des Schlosses war ein redseliger Mann. 2. Noch am letzten Ferientage ereilte ihn das Mißgeschick. 3. Er zog mit der Kamera den Rhein entlang, um einige Stimmungsbilder aufzunehmen. 4. Der Künstler schuf aus Ton kostbare Vasen. 5. Sie wünschen Kleiderstoff in Rot? Hell oder dunkel? In jedem der vorstehenden Sätze ist ein bekanntes Bühnenwerk versteckt; wie heißen sie?

Aus Kindermund

Heinz war unartig und hatte Schläge bekommen. Sein Schwesterchen tröstete ihn voll Mitleid. Da kam es trotzig, aber schluchzend aus ihm heraus: „Wenn nur Amerika nicht so weit wäre!" A. Hoe.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 1 5 6 7 8	niederl. Maler
2 1 6 8 2	landw. Arbeit
3 5 1 6 2	Fluß in Frankreich
4 5 1 4 5 1 5	weibl. Vorname
1 5 5 4 2	deutsch. Schriftsteller
5 1 5 4 2 1	asiat. Volksstamm
6 5 1 4 2	Überbleibsel einer Wunde
7 5 6 8 2	ital. Dichter
8 5 6 8 2	Verwandte

Bl.

Der gelbe Stoff

Dem berühmten Rekordflieger Windberg war es gelungen, ohne Pause in acht Stunden um die ganze Erde zu fliegen. Die Menschheit stand Kopf, man schoß serienweise Purzelbäume, fiel sich auf ungeahnte Entfernungen um den Hals, wußte nicht mehr, was man vor Begeisterung anfangen sollte.

Da geschah es, daß Herr Pimm, der lange Zeit in Kinderwäsche gereist war und sich neuerdings auf Porzellan geworfen hatte, zu seiner Wirtin in die Küche trat, um ihr ein Stückchen gelben Stoffes zu zeigen.

„Frau Flötenwasser," sagte er, „sehen Sie diesen Stoff?"

Frau Flötenwasser sah ihn.

„Den habe ich gestern auf dem Flugplatz vom Apparat des Fliegers Windberg abgerissen. Zum Andenken. Aber Sie dürfen unter keinen Umständen irgend jemand etwas davon sagen. Denn dann nimmt man mir den Stoff ab, und ich würde mir das Leben nehmen."

Und er barg den Talisman mit rührendem Augenaufschlag in seiner Brusttasche.

Bei Frau Flötenwassers Schweigsamkeit konnte es nicht ausbleiben, daß nach einigen Stunden das ganze Haus und die umliegenden Ortschaften wußten, der Reisende Pimm besitze ein Stück Tuch vom Aeroplan des Weltumfliegers Windberg. Und schon am gleichen Abend verkaufte Herr Pimm ein Stückchen von seinem Heiligtum an Frau Leising, die seit Tagen für Windberg schwärmte.

Auch Herr Weißgerber und Fräulein Bings erwarben Teile des gelben Tuches, und nach wenigen Tagen setzte eine wahre Völkerwanderung ein nach dem Hause, in dem Herr Pimm wohnte, der gar keine Zeit mehr für seine Geschäftsreisen übrig hatte. — —

Drei Wochen mochten vergangen sein, da sagte der Kaufmann Boll, der einen Tuchladen besaß, zu seinem ersten Gehilfen: „Ich möchte nur wissen, was dieser Herr Pimm mit dem vielen gelben Tuch macht. Sieben Ballen haben wir ihm schon verkauft, und eben hat er wieder zwei Ballen bestellt." Eubert

Besuchskartenrätsel

Vera Noras Kiel

Welches ist die Lieblingsoper der Dame? Pro.

Magisches Quadrat

Setze die Buchstaben a—a—a—a—a—a—a—a—d—d—e—e—e—e—g—g—g—i—i—l—l—m—m—n—n—n—n—n—n—n—o—o—p—s—s—s derart in die 36 Felder eines Quadrats, daß wagerecht und senkrecht gleichlautend folgende Wörter entstehen: 1. Blutwasser, 2. röm. Heeresabteilung, 3. Merkbuch, 4. musikalische Betätigung, 5. Stadt in Italien, 6. Südfrucht. W. S.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Aller, 4. Roburit, 6. Eris, 7. Neid, 9. Aas, 11. Odium, 12. Orest, 13. Tal, 15. INRI, 17. Saum, 18. Askalon, 19. Rondo. Senkrecht: 1. Amos, 2. Leuna, 3. rein, 4. Riviera, 5. Teheran, 6. Eboli, 8. Datum, 9. Amt, 10. Sol, 14. Alaun, 16. Isar, 17. Solo.

Silben-Silbenrätsel: 1. Wernigerode, 2. Hatto, 3. Dichter, 4. Duma, 5. Schönau, 6. Nervi, 7. Waldteufel, 8. Aufseher, 9. Gemälde, 10. Bautzen, 11. Somali, 12. Hochzeit, 13. Darius, 14. Dromedar, 15. Benjamin. — „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da oben?"

Ergänzungsrätsel: Jammer, Eger, Decke, Reede, Manna, Dampfer, Aas, Segel, Saal, Decke, Riegel, Namur, Auguste — Jedem das Seine. — Besuchskartenrätsel: Generaldirektor. — Drei Silben: Windmühle.

Geheimschrifträtsel: Die Schlüsselwörter: Pleite, Brenner, Station, Oder. Zahlenschrift: „Erst die Arbeit, dann das Spiel."

Aus dem Ausland



Aufzug der faschistischen Jugendorganisation „Balilla". — Nach einem Rundschreiben des italienischen Unterrichtsministers müssen die Kinder aller Schulen beiderlei Geschlechts in diese Vereinigung eintreten. Es wird von der Schule verlangt, daß sie die Kinder nicht nur unterrichtet, sondern sie auch zu selbstbewußten faschistischen Bürgern heranbildet. So sorgt die jetzige italienische Regierung dafür, daß die heranwachsende Jugend im Geiste des Nationalismus erzogen wird Atlantic

Im Kreis: Der Emir von Afghanistan besichtigt ein Panzerautomobil, das ihm gelegentlich einer Europareise vom König von Italien nach seinem Besuch in Rom zum Geschenk gemacht wurde Atlantic



Eine Straße in Kanton, die die furchtbaren Verwüstungen während der letzten kommunistischen Unruhen zeigt S. B. D.



Abd el Krim (×) in der Verbannung. Der Führer der Rifkabylen, der den französischen und spanischen Truppen jahrelang Widerstand leistete, lebt jetzt in der Verbannung auf der französischen Insel La Réunion (bei Madagaskar vor der ostafrikanischen Küste) S. B. D.



Höhlenbewohner in der Nähe von London. In den großen englischen Industriestädten hat es stets ein großes Wohnungselend gegeben, das auch heute noch nicht beseitigt ist Welt-Photo



Welt-Photo

Eine Kirche in London, aus deren Boden plötzlich ein starker Wasserstrahl herausdrang. Es stellte sich heraus, daß der Untergrund durch einen unterirdischen Wasserlauf unterhöhlt ist. Die Kirche muß daher niedergelegt werden